
Wissen für KeynesianerInnen und alle, die es werden wollen/sollen

Rezension von: Robert Dimand, Harald Hagemann (Hrsg.), *The Elgar Companion to John Maynard Keynes*, Edward Elgar Publishing 2019, 672 Seiten, \$ 350, gebunden, ISBN 978-1-847200-008-2

Tiefe Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit, wirtschaftliche Kosten einer überbewerteten Währung oder auch chronischer Überschüsse in der Leistungsbilanz, Möglichkeit, mit höheren Staatsausgaben und niedrigen Zinsen Vollbeschäftigung zu erreichen, Verhältnis unbezahlter Arbeit (von Frauen) zu bezahlter Arbeit (von Männern), Zusammenhang zwischen höherem Wohlstand und kürzeren Arbeitszeiten, Bedeutung von technologischem Fortschritt und Kapitalakkumulation und deren Zusammenspiel mit der effektiven Nachfrage, Regulierung von Finanzmärkten und Kapitalverkehr sowie öffentliche Rolle und politischer Einfluss von „Top-Ökonomen“ auf die öffentliche Debatte: Viele brandaktuelle Themen der Wirtschaftspolitik von heute prägten – unter anderen Vorzeichen – auch die Wirtschaftspolitik in den Marktwirtschaften des 20. Jahrhunderts. Sie kennzeichneten ebenso das Leben und Werk des wahrscheinlich einflussreichsten Ökonomen des 20. Jahrhunderts, des britischen Liberalen John Maynard Keynes. Gute Gründe, sich einmal mehr mit seinem Werk zu beschäftigen.

Das neue „Elgar Companion to John Maynard Keynes“ bietet eine exzellente Gelegenheit, sich detailliert mit vielfältigen Aspekten von Leben und

Werk, ideengeschichtlichen Hintergründen und wirtschaftspolitischen Umständen, prägenden ZeitgenossInnen, engen Verbündeten und erbitterten GegnerInnen sowie der recht unterschiedlichen Entwicklung des Keynesianismus in ausgewählten Ländern auseinanderzusetzen. In 95 neuen, von prominenten AutorInnen, exzellenten KennerInnen ihres Fachgebietes verfassten Artikeln wird nicht nur Bekanntes neu aufbereitet, sondern auch so manches neue Detail mit Umsicht beschrieben.

Die beiden Herausgeber garantieren die hohe wissenschaftliche Qualität des Werkes, sie sind aber ebenso mit belegbarem Erfolg um die Lesbarkeit des Buches bemüht: Robert Dimand, Ökonomieprofessor an der Brook University, und Harald Hagemann, Professor an der Universität Hohenheim, beschlagener Makroökonom und einer der anerkanntesten deutschsprachigen Experten der Ideengeschichte der Ökonomie, exzellenter Keynes-Kenner und ehemaliger Vorsitzender der Keynes-Gesellschaft.

Im Rahmen dieser Rezension können nur einzelne der Vielzahl an leistungswerten Kapiteln des neuen Standardwerkes besprochen, auf einige weitere kann allenfalls cursorisch hingewiesen werden.

Teil I des neuen Buches widmet sich dem Leben und Werk des britischen Ökonomen. Neben Kurzporträts des Vaters John Neville Keynes, der Mutter Florence Ada Keynes und der Frau Lydia Vasilievna Lopokova werden dabei vor allem die zeitgeschichtlichen Umstände des Keynes'schen Schaffens umrissen. Die Doyenne der britischen Ökonomie Victoria Chick bringt die intellektuelle und künstlerische Atmosphäre der Bloomsbury Group zum

Leuchten. Keynes selbst hatte zwar vielfältige Begabungen, wohl aber kein künstlerisches Talent, war eher Patron der illustren Runde aus SchriftstellerInnen, MalerInnen und KunstkritikerInnen. In dieser Patronage verknüpfte er gewohnt vielseitig und umsichtig ökonomische und künstlerische Fragestellungen, etwa wenn er eine Sitzung des Alliierten Finanzkomitees in Paris 1918 dazu nutzte, weltberühmte Bilder aus dem Atelier Degas – zu außerordentlich günstigen Preisen – für die National Gallery zu ersteigern, einen Cézanne aber auch für sich selbst. Der beschlagene Herausgeber von Keynes' „Collected Writings“ Donald Moggridge zeichnet die Umstände und Rahmenbedingungen von vier Phasen Keynes'scher Interventionen in die britische und internationale Wirtschaftspolitik nach, seine Tätigkeit im India Office, während des Ersten und Zweiten Weltkrieges und im Wettkampf der ökonomischen Ideen in der Zwischenkriegszeit. Hier wird bewusst, wie Keynes gleichzeitig wirtschaftstheoretischer Vordenker, mit drängenden Herausforderungen befasster wirtschaftspolitischer Berater, Intellektueller mit dem Ziel, die öffentliche Meinung zu beeinflussen, und britischer Gentleman mit Interesse an den schönen Künsten war. Zu viel für ein Menschenleben.

Der Ökonom John Maynard Keynes begann als Philosoph. Dies zeigt sich zum Beispiel in seiner Dissertation zu den philosophischen Grundlagen der Wahrscheinlichkeitstheorie „Treatise on Probability“ (1921) und prägt seinen vielschichtigen, interdisziplinären Zugang zu wirtschaftspolitischen Problemen ebenso wie seine Fähigkeit, sich in der öffentlichen Debatte mit umfassendem Wissen Gehör zu verschaffen.

Teil II des „Elgar Companion“ analysiert zunächst den Einfluss der großen Cambridge-Philosophen George Moore und Bertrand Russell auf Keynes, aber auch dessen Beziehung zu Ludwig Wittgenstein, mit dem er bei beiden von ihm mitorganisierten Cambridge-Aufenthalten des österreichischen Philosophen 1911–1913 und 1929 Kontakt hatte. Das wechselseitige Interesse an den inhaltlichen Arbeiten war hoch, viele Sichtweisen ähnlich, auch wenn die persönlichen Beziehungen eher schwierig gewesen sein dürften. Darauf folgen fünf Kurzaufsätze zu den wirtschaftswissenschaftlichen Vätern: von Thomas Malthus über Alfred Marshall und Knut Wicksell bis John Hobson und Irving Fisher.

Teil III des Bandes stellt die kompakteste Zusammenfassung der wichtigsten Keynes'schen Werke dar, die mir bislang untergekommen ist. Die von Robert Dimand besprochenen „The Economic Consequences of the Peace“ (1919) machten Keynes zum weltbekanntesten Intellektuellen, Bestseller-Autor und änderten sein Leben und seine Karriere. Die von den Alliierten in Versailles von Deutschland verlangten Reparationszahlungen veranlassten Keynes, aus der britischen Delegation bei den Friedensverhandlungen auszusteigen und innerhalb weniger Wochen ein Buch zu verfassen, in dem er die ökonomisch und politisch verheerenden Wirkungen des Friedensvertrages offenlegte. Spätestens hier zeigte sich Keynes' Fähigkeit, auf der Basis von im Detail analysierten Fakten grundlegende ökonomische Zusammenhänge aufzuzeigen und politisch plakativ Position zu beziehen. In seinem Anspruch, die aus den Reparationszahlungen resultierenden Budget- und Wirtschaftsprobleme Deutsch-

lands und das ganz Europa wirtschaftlich schadende Transferproblem zu analysieren, bezog Keynes die Rolle als Vertreter des gesamtwirtschaftlich vernünftigen Allgemeininteresses. Joseph Schumpeter sollte später Keynes Erstling hymnisch feiern und als „work of art“ und „masterpiece“ bezeichnen.

Nicht weniger faktenbasiert und gekonnt polemisch argumentierte Keynes wenige Jahre später in „The Economic Consequences of Mr Churchill“ (1925) gegen die Entscheidung des britischen Schatzkanzlers, das Pfund Sterling zu überhöhtem Wechselkurs neuerlich in den Goldstandard zu führen. Keynes beschrieb nicht nur das absehbare wirtschaftliche Desaster, sondern gewann in dieser Analyse auch wertvolle Einsichten, etwa in die Schwierigkeiten von Nominallohnsenkungen, die eine wesentliche Grundlage für Kapitel 2 der späteren *General Theory* bildeten. Die Überlegenheit des Keynes'schen Arguments führte spät, aber doch im Jahr 1931 zur unaufschiebbaren Abschaffung des Goldstandards.

Als sehr erfreuliche Entscheidung der Herausgeber erweist es sich, einzelne Aufsätze der „*Essays in Persuasion*“ (1931), in denen Keynes Meisterschaft der Beeinflussung von intellektuellem Diskurs und öffentlicher Meinung kulminiert, separat zu beschreiben. So beschäftigt sich Sherry Davis Kasper mit dem wichtigen Aufsatz „*The End of Laissez-Faire*“ (1925), ursprünglich „*Sydney Ball Memorial Lecture*“ (1924). Keynes widmet sich dabei der Ideengeschichte der Laissez-faire-Position und des Individualismus. Dieser wurde zunächst als Gegenposition zum Absolutismus der Monarchie entwickelt, geriet aber bald in Gegensatz zum sozialistischen Egalitarismus. Die

klassische Ökonomie glaubte beide Strömungen versöhnen zu können, indem in ihrem Konzept die Verfolgung individueller Interessen zum gesellschaftlichen Wohlstand führt. Keynes wendet sich gegen die „popularisers and vulgarisers“ des Laissez-faire, die dieses im Gegensatz zu Smith, Ricardo und Malthus zum politischen Programm konservativer Ideologie machten. Daraus leitet Keynes eine Sozialphilosophie des Mittelweges ab, die gesellschaftliche Interessen spiegelt und später in Kapitel 24 der *General Theory* weiterentwickelt wurde.

Die Grundlage für den wichtigen Aufsatz „*Am I a Liberal?*“ bildet Keynes Rede bei der Liberal Summer School 1925. Die liberale Partei war die lebenslange geistige und politische Heimat von John Maynard Keynes. In Abgrenzung zu Tories und Labour sah er die Liberalen als Garanten von Marktwirtschaft und Demokratie. Er benannte die „questions of the day“ in fünf Kategorien, darunter „peace questions“ in Bezug auf die wirtschaftliche Erholung Deutschlands, „questions of government“ im Aufbau starker öffentlicher und semiöffentlicher Institutionen und „sex questions“ mit Geburtenkontrolle, Scheidungsrecht und einer Stärkung der ökonomischen Rolle von Frauen. Alles in allem ein sozialliberales Programm. Keynes Hoffnungen in Bezug auf die liberale Partei erfüllten sich nicht, eher Befürchtungen, indem die Liberalen darauf reduziert waren, „to providing Conservative governments with ministers and Labour governments with ideas“.

Herausgeber Harald Hagemann selbst hat das Kapitel zu „*Economic Possibilities for our Grandchildren*“ verfasst, einem Aufsatz, in dem die langfristige Version des Keynes'schen

Denkens kulminiert und der heute zu Recht wieder besondere Aufmerksamkeit erfährt. Keynes machte sich mitten in der Wirtschaftskrise Gedanken über das ökonomische Leben in hundert Jahren, und seine Vision war positiv: Er vertraut auf technischen Fortschritt und Kapitalakkumulation und sieht langfristig die ökonomischen Probleme der Menschheit gelöst. Bei Arbeitswochen von wenigen Stunden haben die Menschen Zeit „to live wisely, agreeably and well“. Hagemann preist Keynes für seine Analyse langfristigen Wirtschafts- und Produktivitätswachstums lange vor der modernen ökonomischen Wachstumstheorie, seine Unterscheidung zwischen absoluten und relativen Bedürfnissen und seine menschliche Vision. Hagemann diskutiert die Keynes'sche Vision anhand der Kriterien ökologischer, ökonomischer und sozialer Nachhaltigkeit und kritisiert Keynes – an dieser Stelle – fehlende Verteilungsanalyse, seine Unterschätzung der Konsumbedürfnisse und seinen unübersehbaren kulturellen Elitismus. In diesem Aufsatz kommt auch die ambivalente Haltung von Keynes gegenüber dem Kapitalismus zum Ausdruck: Auf der einen Seite lobt er dessen Effizienz und Akkumulationsdynamik, auf der anderen Seite kritisiert er dessen moralische und kulturelle Verkommenheit.

Es folgen eine Besprechung der „Essays in Biography“ (1933) durch Geoffrey Harcourt und der wichtigen Lectures „The Monetary Theory of Production“ (1932/33) und „The General Theory of Employment“ (1934/35) durch Robert Dimand, in denen Keynes die Grundzüge der General Theory ausarbeitet, sowie der wirtschaftstheoretischen Umstände und wirtschaftspolitischen Ergebnisse von „The Gene-

ral Theory of Employment, Interest and Money“ (1936) durch den besten zeitgenössischen Kenner von Keynes Leben und Werk, den Keynes-Biographen Robert Skidelsky.

Der deutsche Keynesianer Peter Spahn widmet sich dem wichtigen Werk „How to Pay for the War“ (1940). Dieser Aufsatz kann als ein Beispiel für die enge Involvierung von Keynes in die praktische Gestaltung der Wirtschaftspolitik verstanden werden. Als Berater des Treasury war Keynes mit Überlegungen befasst, wie Inflation in einer Kriegswirtschaft zu vermeiden sei. Gleichzeitig versuchte er mit dem Aufsatz die politische Debatte zu beeinflussen und einen sozialreformerischen Vorschlag zu machen. Nach Abwägung möglicher Alternativen vor allem der Zins- und Steuerpolitik entfaltet Keynes ein Schema verpflichtender Einsparnisse, mit dem die gesamtwirtschaftliche Nachfrage beschränkt und Inflation vermieden werden kann. Damit sollten makroökonomische Stabilisierung und breitere Verteilung des Finanzvermögens gleichzeitig erreicht werden. Familienbeihilfen und eine Vermögensabgabe dienen der verteilungspolitischen Ergänzung. Spahn betont vor allem Keynes Fähigkeit, seine Vorschläge anzupassen, um politische Mehrheiten zu finden, sowie seine genuine Stärke, ökonomisch-technische Politikvorschläge mit visionären Sozialreformen zu verbinden.

Der außerordentlich aufschlussreiche Teil IV des Werkes diskutiert Keynes Beitrag zu zentralen Konzepten der makroökonomischen Analyse. Von der Quantitätstheorie des Geldes (Arash Vasséi) über den Multiplikator (Robert Dimand), effektive Nachfrage (Paul Davidson) und Arbeitslosigkeit (Sylvie Rivot) sowie Liquiditätspräfe-

renz (Victoria Chick) und Risiko und Unsicherheit (Sheila Dow), IS-LM (Warren Young), Finanzmotiv (Jan Kregel) bis zu unvollständiger Konkurrenz (Rodolphe Dos Santos Ferreira). Dazu kommen unter anderen Beiträgen zwei Analysen von wichtigen Kontroversen: Heinz Kurz zur Keynes-Sraffa-Hayek-Kontroverse um die Kapitaltheorie, Marcel Boumans zur Keynes-Tinbergen-Kontroverse um Ökonometrie.

In Teil V werden KritikerInnen und ZeitgenossInnen beschrieben. Besonders interessant erscheinen mir der Beitrag von Harald Hagemann über Joseph Schumpeter. Schumpeter und Keynes teilen das gleiche Geburtsjahr (1883, zugleich das Todesjahr von Karl Marx) und auch darüber hinaus einiges. Beide sahen sich als Liberale, die den Beitrag des Kapitalismus zum Wohlstand für hoch, seine moralischen Grundlagen aber für voller Mängel hielten. Aus unterschiedlichen Denktraditionen kommend blieb ihre persönliche Beziehung kompliziert. Arbeiten wie die „Treatise on Money“ oder „The Economic Consequences of the Peace“ hymnisch lobend blieb Schumpeter gegenüber der General Theory kritisch. Zu schwierig war es für ihn, der Krisen im Kapitalismus für wichtig hielt, Keynes theoretischer Fundierung der Stabilisierungspolitik zu folgen. In der praktischen Ablehnung von Austeritätspolitik, der Notwendigkeit von expansiver Fiskalpolitik und staatlicher Intervention in der Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre waren einander die beiden dann aber wieder einig und standen damit gemeinsam in Widerspruch zu Hayek. Hagemann kritisiert umsichtig und mit interessanten Quellen die Mode, Keynes und Schumpeter gegeneinander auszuspielen. Er redet

vielmehr einer Kombination von Keynes Ausweitung der Nachfrage nach Konsumgütern und öffentlicher Infrastruktur sowie Schumpeters Betonung von Forschung und Entwicklung als wirtschaftspolitisches Erfolgsrezept das Wort.

Die zentralen Gegenspieler des 20. Jahrhunderts waren vielmehr John Maynard Keynes und Friedrich August Hayek, denen der Beitrag von Hansjörg Klausinger gewidmet ist. Bereits um Keynes „Treatise on Money“ (1930) und Hayeks „Prices and Production“ (1931) kam es zu heftigen akademischen Auseinandersetzungen, die das Cambridge-Lager um Keynes für sich entschied. Noch heftiger wurde die intellektuelle Debatte um die Weltwirtschaftskrise, die beiden Konjunkturtheorien und die angemessene Wirtschaftspolitik: Hayek führte seine Position des Lobs öffentlicher und privater Sparsamkeit, der Kritik expansiver Geldpolitik und der Empfehlung von Kürzungen bei Löhnen und Konsum immer weiter ins Extrem. Damit war er chancenlos gegen General Theory und Keynes'sche Revolution. Enttäuscht über seine akademische und politische Niederlage wandte sich Hayek von den Wirtschaftswissenschaften ab und der Sozialphilosophie zu. Erst in den 1970er-Jahren nahm Hayek neuerlich seinen Feldzug gegen Wohlfahrtsstaat und Keynesianismus auf, den er als inflationistisch und kalten Sozialismus verunglimpfte. Mit den Wahlerfolgen der Hayek-AnhängerInnen Ronald Reagan und Margaret Thatcher war er zumindest dann politisch erfolgreich. Wissenschaftlich blieb er aber weitgehend einflusslos.

Spannend und dennoch hier nicht weiter behandelt sind die beiden Aufsätze zu Keynes Zeitgenossen William

Beveridge (Robert Dimand) und Michał Kalecki (Malcolm Sawyer). Teil VI des Bandes widmet sich sodann Keynes Verbündeten. Heinz Kurz porträtiert Piero Sraffa und dessen Verhältnis zur Keynes'schen Theorie. Sraffa und Keynes, von völlig unterschiedlicher Persönlichkeit, verband eine enge intellektuelle und wissenschaftliche Auseinandersetzung, die sie in wesentlichen Kontroversen, z. B. jener mit Hayek, auf einer Seite sah. Der engste wissenschaftliche Mitarbeiter von Keynes war wohl Richard Kahn, auf den vor allem die bahnbrechende Idee des Multiplikators zurückgeht. Sein Werk wird von Maria Marcuzzo porträtiert. Joan Robinsons „The Economics of Imperfect Competition“ (1933) war eine wesentliche Erweiterung der keynesianischen Ökonomie. Robinson, im vorliegenden Band porträtiert von Prue Kerr, gehörte aber wie Kahn und Sraffa auch zum innersten „Cambridge Circus“ und war dessen wichtigstes Verbindungsglied zu Michał Kalecki. Es folgen interessante Einträge zu Roy Harrod, James Meade, Colin Clark, Richard Stone, Lorie Tarshis und David Champowne.

Keynes Vermächtnis beeinflusste das Werk zahlloser ÖkonomInnen der nächsten Generationen. Die Interpretation, Kritik und Weiterentwicklung seiner Ideen wird in Teil VII des Werkes anhand von 17 ÖkonomInnen, von

John Hicks (Omar Hamouda) bis Sidney Weintraub (Paul Davidson), dargestellt. Darauf folgen Beiträge über post-keynesianische Ökonomie von Eckhard Hein und Marc Lavoie, New Keynesian Economics von Peter Spahn, die Phillips-Kurve von James Forder und „The Rise, Fall, and Return of the Master“ von Peter Clarke. Teil VIII behandelt die Entwicklung des Keynesianismus in verschiedenen Ländern. Leider fehlt hier ein Beitrag über jenes Land, in dem eine spezifische Ausformung keynesianischer Politik, der Austrokeynesianismus, außerordentlich erfolgreich war und lange anhielt, nämlich bis Mitte der 1990er-Jahre: Österreich.

Das bleibt jedoch der einzige Makel eines außerordentlich eindrucksvollen Bandes. Dieser bietet nicht nur für Keynes-KennerInnen erstaunlich viel neues Material und Anlass, sich aufs Neue mit den vielseitigen Aspekten des Keynes'schen Schaffens und seinen Wirkungen auseinanderzusetzen, sondern eignet sich auch für alle NeueinsteigerInnen. Das erfreulicherweise neu aufflammende Interesse an der Geschichte der wirtschaftswissenschaftlichen Lehrmeinungen, etwa in der wichtigen Pluralismus-Bewegung, bekommt damit neues Grundlagenmaterial.

Markus Marterbauer